

SWR2 Wissen

Georg Kreisler und die Ritchie-Boys – Kämpfer gegen die Nazi-Barbarei

Von Michael Reitz

Sendung vom: Freitag, 19. November 2021, 08:30 Uhr

Redaktion: Ralf Kölbel

Regie: Alexander Schuhmacher

Produktion: SWR 2021

Georg Kreisler (1922-2011) war berühmt für seine bitterbösen Lieder. 1942 geriet er in der Emigration in eine der skurrilsten und gleichzeitig wirkungsvollsten Einheiten der US-Armee.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

(1) Musik: Kreisler/Musik, erst hoch, dann unter Text weg

O-Ton 01 - Georg Kreisler:

(Singt den Text aus SWR-Archivnummer 3495546.002) Schatz, das Wetter ist wunderschön, da leid ich's nicht länger zuhaus. Heute muß man ins Grüne gehen, in den bunten Frühling hinaus. Jeder Bursch und sein Mädal, mit einem Fresspaketerl. Sitzen heute im grünen Klee – Schatz, ich hab eine Idee! Schau, die Sonne scheint warm und die Lüfte sind lau, gehen mer Tauben vergiften im Park.

Erzählerin:

Nicht nur auf der Bühne war er zeitlebens bissig und sarkastisch: Der in Wien geborene US-amerikanische Dichter, Sänger, und Komponist Georg Kreisler, der am 22. November 2011 im Alter von 89 Jahren verstarb. Berühmt und gefürchtet war er wegen seines schwarzen Humors, der vor nichts Respekt zu haben schien, was nach Autorität oder gar Diktatur aussah. Schon sein Äußeres ließ die Zuschauer ahnen, dass sie keinem Unterhaltungskünstler lauschten: bei seinen Auftritten am Piano saß der großgewachsene Mann mit der etwas zu üppig geratenen Brille meist weit zurückgelehnt auf seinem Klavierhocker. Selbst in hohem Alter trotz Stirnglatze noch mit langen Haaren. Hämisches-diabolisches Grinsen schüttete er ohne Rücksicht auf Konventionen seinen Spott aus. Der Nachwelt blieb er vorwiegend als Sänger und Komponist in Erinnerung. Weniger bekannt ist: Vor den Nazis geflohen, war Georg Kreisler in der Emigration in eine der skurrilsten und gleichzeitig wirkungsvollsten Einheiten der US-Armee geraten.

Ansage:

„Georg Kreisler und die Ritchie-Boys – Kämpfer gegen die Nazi-Barbarei“. Von Michael Reitz.

O-Ton 02 - Franklin Delano Roosevelt:

Yesterday, December 7th,.....

Erzählerin:

Franklin Delano Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, verkündet am 8. Dezember 1941 den Kriegseintritt seines Landes gegen Japan. Einen Tag vorher hatte das Kaiserreich mit einem Überraschungsschlag den US-Stützpunkt Pearl Harbour angegriffen. Während in der Folgezeit der militärische Geheimdienst aufgebaut wird, hat Georg Kreisler ganz andere Sorgen. Als Jude musste er 1938 aus seiner Heimatstadt Wien fliehen. Nach einer Odyssee über die Schweiz und Frankreich landet er in Kalifornien, weil sich hier einer seiner Verwandten niedergelassen hat, der Drehbuchautor Walter Reisch. Bereits mit 19 Jahren heiratet er, lässt sich aber bald wieder scheiden. Er führt ein unruhiges Emigrantenleben, hat als Klavierspieler ab und zu Auftritte in Bars und Clubs. Über diese Zeit schreibt er in seiner Autobiographie „Letzte Lieder“:

Zitator:

In der Emigration und noch lange danach trieb mich die Frage um: Wie muss ich mich benehmen, damit mich jemand fest anstellt? Es gab genügend offene Stellen, aber niemand wollte mich haben.

Erzählerin:

An der Ostküste der USA, ungefähr 4000 Kilometer von Georg Kreisler entfernt, bahnt sich eine Umstellung seiner Lebensweichen an. Im US-Bundesstaat Maryland befindet sich ein altes Ausbildungslager der Nationalgarde, benannt nach dem ehemaligen Gouverneur Albert C. Ritchie. Als es nun der Militäргеheimdienst „Military Intelligence Service“, kurz MIS, übernimmt, heißt es nur noch Camp Ritchie. Idyllisch mitten in den Wäldern Marylands an einem See gelegen werden eiligst beheizbare Zelte als Kasernen errichtet, die später einfachen Holzhäusern weichen. Zeitweise sind dort bis zu 5.000 Rekruten untergebracht, irgendwann auch Georg Kreisler. Warum, erläutert der Historiker Bodo Hechelhammer:

O-Ton 03 - Bodo Hechelhammer:

Hier ging es darum, dass man entsprechend deutschstämmige, vor allem Deutsche, Österreicher, die natürlich kulturell erfahren waren, die aus dem Heimatland kamen, die Sprache sprachen, die Kultur kannten und so weiter, nachrichtendienstlich ausgebildet wurden. Das war das Besondere und Neue. Das heißt, es ging ja nicht primär um einen militärischen Einsatz (...) sondern um die Fortführung des Kampfes mit nachrichtendienstlichen und psychologischen Mitteln – und in der Intensität und Professionalität war das bestimmt eine neue Stufe.

Erzählerin:

Die militärische Spionagetätigkeit steckt zwar noch in den Kinderschuhen. Doch auch in dieser Hinsicht lernt man schnell, so Robert Lackner. Er ist Historiker an der Universität Graz:

O-Ton 04 - Robert Lackner:

Es war learning by doing, weil, man hatte ja keine Erfahrung. Der letzte Krieg war lange her – 20 Jahre, wenn man so will. Es war nicht mehr viel Personal vorhanden, das in diesem Bereich tätig gewesen ist, im Ersten Weltkrieg.

Erzählerin:

Denn eine Erkenntnis hat sich mittlerweile bei den US-Militärs durchgesetzt: mindestens ebenso wichtig wie militärische Siege ist die „psychologische Kriegsführung“. Gemeint ist damit die Bekämpfung des Feindes mit nichtmilitärischen Mitteln. Eine Disziplin, die im gesamten Zweiten Weltkrieg auf allen Seiten eminent wichtig ist und ständig perfektioniert wird. Bei den US-Streitkräften erkennt man schnell das Potential, das in den zahlreichen vor allem deutschsprachigen Emigranten liegt. Unter dem Titel „Die Ritchie Boys“ hat die Historikerin Rebekka Göpfert mit dem Filmmacher Christian Bauer eine kurze Geschichte der deutschen Emigranten beim US-Geheimdienst geschrieben. Sie sagt:

O-Ton 05 - Rebekka Göpfert:

Die wussten, wie die Deutschen tickten, die kannten diese Autoritätshörigkeit. Die wussten, wie man sie ansprechen musste, wie man die Deutschen ansprechen

konnte, um sie zu überzeugen. Ich glaube, das war der entscheidende Vorteil gegenüber allen anderen Geheimdiensten, die eben nicht mit Native-Speakern, nicht mit Muttersprachlern gearbeitet haben, und die die deutsche Kultur nicht kannten.

Erzählerin:

Rekruten, die Deutsch sprechen, aber auch andere Sprachen wie Französisch oder Italienisch werden aus dem normalen Rekrutierungsbetrieb herausgefiltert und nach Camp Ritchie geschickt. 2021 hat der Schriftsteller Andreas Pflüger unter dem Titel „Ritchie Girl“ einen Kriminalroman veröffentlicht, in dem er sich unter anderem mit der Rolle der wenigen Frauen im Camp Ritchie auseinandersetzt. Das überaus spannende Buch basiert auf einer jahrelangen minutiösen Recherchearbeit des Autors. Pflüger beschreibt ein Kuriosum, die Rekrutierungspraxis des Camps betreffend:

O-Ton 06 - Andreas Pflüger:

Darunter waren auch Männer, die hatten noch gar nicht die amerikanische Staatsbürgerschaft. Man sollte das gar nicht vermuten, dass die US-Army Männer eingezogen hat, die noch nicht mal Amerikaner waren vor dem Gesetz. Noch in Camp Ritchie wurden Einbürgerungszeremonien durchgeführt.

Erzählerin:

Ähnliches erlebt auch der knapp zwanzigjährige Georg Kreisler. Weil er als Musiker bei einem Morse-Test besonders gut abgeschnitten hat, ist er in Kalifornien bei den Marinefliegern stationiert. Als er nach Maryland beordert wird, erkrankt er auf der viertägigen Zugfahrt in den bitterkalten Osten der USA auf Leben und Tod. In einem Krankenhaus wird er wieder aufgepäppelt. In seiner Autobiographie „Letzte Lieder“ schreibt er dazu:

Zitator:

Dann kam ich nach Camp Ritchie, in dem unter anderem Deutsch sprechende Soldaten (...) ausgebildet wurden. Dort lernte ich wieder lachen, denn die meisten meiner Kameraden waren deutsch-jüdische Schicksalsgenossen aus New York. Es herrschte ein gepflegter Galgenhumor, eine Mischung aus verständlichem Deutschlandhass und Heimweh.

Erzählerin:

Der Historiker Robert Lackner ist Mitglied einer Forschungsgruppe der Universität Graz, die sich mit der Rolle österreichischer Emigranten in Camp Ritchie beschäftigt. Dazu sind bereits zwei Studien erschienen. Robert Lackner konkretisiert Georg Kreislers Aufgabenfeld:

O-Ton 07 - Robert Lackner:

Seine Aufgabe war es, gefangene deutsche Soldaten zu verhören und ihnen wichtige Informationen zu entlocken. Das heißt, er wollte zum Beispiel wissen, wo befindet sich im Kriegsgebiet ein Maschinengewehr-Nest, wo gibt es ein Minenfeld. Das sind Informationen taktischer Natur. Aber dann gibt es auch Intentionen strategischer Natur. Das heißt, man wollte zum Beispiel wissen, wie steht es um die Moral des Feindes, wie sieht es um die Nachschubwege aus? In diesem Bereich, waren die Ritchie Boys die wichtigsten Personen der US-Armee im Zweiten Weltkrieg.

Erzählerin:

Zu Georg Kreislers Kameraden, wenn auch nicht in direkter Nachbarschaft, gehört zum Beispiel der Schriftsteller Hans Habe, der nach dem Krieg das Pressewesen in der amerikanischen Besatzungszone und der Bundesrepublik aufbaut. Aber auch Stefan Heym, der spätere DDR-Autor. Kurze Zeit gehört sogar Klaus Mann, Sohn des Nobelpreisträgers Thomas Mann, zu den Schülern. In einem Brief an seine Mutter schreibt er:

Zitator:

In den Baracken wird italienisch, deutsch, französisch, polnisch, tschechisch, norwegisch geredet. So viele bekannte Gesichter! Es wimmelt von alten Freunden aus Berlin, Wien, Paris, Budapest; man kommt sich vor wie in einem Club oder Stammcafé.

Erzählerin:

Doch es gibt auch Schwierigkeiten in Camp Ritchie, erläutert der Schriftsteller Andreas Pflüger:

O-Ton 08 - Andreas Pflüger:

Es gab in den USA zu dieser Zeit nicht unbeträchtliche Vorbehalte gegenüber deutschen Emigranten. Von einigen dieser Emigranten wusste man, dass sie Kommunisten waren. Zum Beispiel Stefan Heym, der überhaupt keinen Hehl daraus gemacht hat. Das waren Leute, die schon ehe sie zu den Ritchie Boys kamen, etliche Male Verhören durch den US-Geheimdienst unterzogen worden sind. Auch Klaus Mann berichtet von solchen Verhören und Befragungen.

Erzählerin:

Die Ausbildung in Maryland dauert insgesamt ein Jahr. Wie viele Soldaten bis Kriegsende Camp Ritchie absolvierten, ist bis heute nicht zweifelsfrei geklärt. Am wahrscheinlichsten ist eine Zahl zwischen elf und zwölftausend. Man muss sich vor Augen führen, dass die meisten der Ritchie-Boys – so der Name, den sie sich nach dem Krieg selber gaben – Intellektuelle, Musiker, Künstler und Schriftsteller waren. Das brachte es mit sich, dass sie von militärischem Drill, Gehorsam und Fahnenappellen nicht allzu viel hielten, so der Geschichtswissenschaftler Bodo Hechelhammer.

O-Ton 09 - Bodo Hechelhammer:

Logisch, wenn man vorher Autor, Schriftsteller oder entsprechender Künstler war, dann hat man vielleicht möglicherweise nicht so sehr klassisch auf die eigene Physis geachtet. Aber ihre Stärken waren etwas anderes. Das war natürlich ihr Geist, ihr Verstand, ihr Intellekt, und den zielgerichtet einzusetzen (...) das ist dann schon was Besonderes.

Erzählerin:

Hinzu kommt, dass sich die Ausbildung, von der der herkömmlichen Soldaten stark unterscheidet.

Hauptsächlich werden den Ritchies Funken, Morsen, Fragetechniken, Propaganda- und Desinformationstricks, sowie Verhörmethoden beigebracht.

O-Ton 10 - Rebekka Göpfert:

In den Erinnerungen von den Ritchie Boys wird das zum Teil ziemlich klamaukhaft geschildert. Die hatten offensichtlich auch eine Menge Spaß im Unterricht, und es ging auch immer darum, ein paar Leute hinters Licht zu führen. Es gibt eine Menge Anekdoten darüber, wie die miteinander umgegangen sind. In einer normalen Schulklasse hätte es da wahrscheinlich harte disziplinarische Maßnahmen gegeben. Es war (...) wie einen Sack Flöhe hüten.

Erzählerin:

In seiner Autobiographie „Letzte Lieder“ beschreibt Georg Kreisler das so:

Zitator:

Alles wurde mir serviert, Essen, Kleidung, Witze, sogar gelegentlicher Sex, Gefühle wurden ausgespart, und Kunst war ein Fremdwort. Von militärischem Gehorsam machte man kaum Gebrauch, wir waren eine Elitetruppe, gingen zur Schule und taten ansonsten, was sich gerade anbot.

Erzählerin:

Das bedeutet jedoch nicht, so Rebekka Göpfert, dass die Ritchie Boys und Girls ihre Ausbildung nicht ernst genommen hätten. Im Gegenteil: die zum Teil zwölfstündigen Unterrichtseinheiten werden mit großem Einsatz absolviert.

O-Ton 11 - Robert Lackner:

Natürlich hat man es nicht geschafft, aus den Ritchie Boys eine Kämpfertruppe zu machen. Aber das war auch nicht die Aufgabe. Aber man hat es bis zum Ende des Krieges hinbekommen, dass diese Einheiten auch für sich alleine sorgen konnten. Sie hatten einen gewissen Autonomiegrad. Das heißt, sie waren mit ihren Einheiten im Feld, im Einsatz, durften sich aber dort eigentlich recht frei bewegen.

Erzählerin:

Die offizielle Bezeichnung der Absolventen ist Interrogators of Prisoners of War, kurz IPW – Verhörleiter für Kriegsgefangene. Wenn eine Einheit der US-Armee beispielsweise Soldaten der Wehrmacht oder SS gefangengenommen hat, fordert sie ein IPW-Team an, das die Befragungen durchführt. Als im Juli 1943 alliierte Truppen auf Sizilien landen und im Juni 1944 in Frankreich ist es mit der Theorie vorbei. Die Ritchie Boys müssen sich in der Praxis bewähren. Dabei gilt ein Grundsatz, der nicht gebrochen werden darf: Laut der Genfer Konvention ist ein Kriegsgefangener nur dazu verpflichtet, seinen Dienstgrad, seine Einheit und seine Dienstnummer zu nennen. Die Anwendung von Folter ist verboten. Doch wie schafft es ein jüdischer Offizier, der einem SS-Schlächter gegenüber sitzt, die Nerven zu behalten? Robert Lackner:

O-Ton 12 - Robert Lackner:

Zum Ersten muss man festhalten, dass die Mehrzahl der deutschen Soldaten eigentlich sehr frei erzählt hat oder gesprochen hat. Man darf ja nicht glauben, dass jeder deutsche Soldat, der in Gefangenschaft geraten ist, nichts von sich gegeben hat. Sehr viele wollten sprechen, weil auch klar war, der Krieg ist für mich jetzt vorbei und ich habe eigentlich nichts mehr zu verlieren und kann eigentlich nur gewinnen, wenn ich mich kooperativ zeige.

Erzählerin:

Denn mit jedem Gefangenen wächst das Wissen über den Gegner, vor allem darüber, wie es um die Moral der Truppe bestellt ist und wie man sie bricht, so Robert Lackner.

O-Ton 13 - Robert Lackner:

Ein Beispiel ist das sogenannte Show of Knowledge, also das Zeigen, man weiß alles über den Feind, und so wurde versucht, den Feind zu verunsichern und ihn aus der Reserve zu locken.

Erzählerin:

In den Nachbesprechungen der Verhöre läuft die Fantasie der Ritchie Boys auf Hochtouren. Wie kann man den Kriegsgefangenen noch mehr Informationen entlocken, wie setzt man sie unter Druck, ohne direkte Gewalt anzuwenden? Wie sorgt man dafür, dass die kämpfenden Kameraden möglichst effektiv von den Informationen profitieren?

O-Ton 14 - Robert Lackner:

Da gab es eine sehr interessante Methode, die auch Leo Handel angewandt hat. Leo Handel, ein Wiener, der in Italien stationiert war mit der 10. US-Gebirgsdivision. Und er hat sich eine Kunstfigur überlegt, nämlich einen italienischen Partisanen. Das heißt, Leo Handel oder ein Kollege von ihm hat sich als Partisane verkleidet, und wenn ein deutscher Soldat nicht sprechen wollte, dann wurde diesem Soldaten gedroht, ihn an die Partisanen zu übergeben. Und da kam dann um die Ecke gerannt ein US-Soldat in Verkleidung, mit großem Säbel, mit einem Patronengurt umgehängt, mit Pistolen vielleicht, und hat vehement die Übergabe dieses deutschen Gefangenen gefordert.

Erzählerin:

Geradezu legendär in diesem Zusammenhang wurde das „Russenspiel“ der Ritchie Boys. Wie es funktionierte, erklärt Andreas Pflüger:

O-Ton 15 - Andreas Pflüger:

Man hat einen besonders halsstarrigen deutschen SS-Mann oder Wehrmachtsangehörigen damit unter Druck gesetzt, indem einer der Ritchie Boys den Good Guy gespielt hat. Er hat es erst auf die sanfte Tour versucht. Wenn das nicht funktioniert hat, konnte es schon passieren, dass die Tür aufging, dann kam ein Mann herein, der in einer kompletten russischen Armeeuniform war, gerne im Rang eines Majors aufwärts. Also, das ging schon mal bis zum Colonel oder ich glaube sogar General.

Erzählerin:

Jeder deutsche Soldat oder SS-Mann wusste, dass erstens die Kriegsverbrechen der Nazis in der Sowjetunion durch besondere Grausamkeit gekennzeichnet sind. Und das sich zweitens die Sowjets nicht an den Verhörstandards der Amerikaner orientieren. Mit anderen Worten, der deutsche Soldat musste in sowjetischer Haft mit Schlägen und Folter rechnen.

O-Ton 16 - Andreas Pflüger:

Man hat dem zu Verhörenden dann klargemacht, dass es sich hier um ein Kooperationsabkommen mit den Sowjets handelt und dass ein Wohlverhalten des Mannes im Verhör verhindern könnte, dass man ihn sofort an die Sowjetunion ausliefert. Das hat natürlich zu einem enormen Schrecken in der Regel geführt, weil die Wahrhaftigkeit dieser Aussage gar nicht überprüft werden konnte in diesem Moment. Es schien durchaus glaubhaft zu sein, und zum anderen traten diese Ritchie Boys in dieser falschen Uniform sehr glaubwürdig auf.

Erzählerin:

Denn eigens zu diesem Zweck hatten die Techniker der US-Armee eine Fälscherwerkstatt eingerichtet, in der sie sowjetische Armeeorden nachgefertigt und Uniformen geschneidert haben. Die Folge: selbst hartgesottene SS-Offiziere werden sehr auskunftsfreudig was Truppenstärke, Munitionierung und Moral der Truppe angeht. Ein weiteres Mittel der Auskunftsermittlung, so Robert Lackner, ist Bestechung. Sie kommt vor allem bei einfachen Soldaten und niedrigen Dienstgraden gut an.

O-Ton 17 - Robert Lackner:

Man hat natürlich versucht, Soldaten mit kleinen Vergünstigungen zum Sprechen zu bringen, mit Zigaretten, mit Schokolade. Und dann hat man mit Ihnen auch über gemeinsame Interessen gesprochen. Das heißt, man hat versucht, eine Gemeinsamkeit zu finden und dadurch ein Gespräch zu entwickeln, um den Soldaten so aus der Reserve zu locken.

Erzählerin:

Aktionen wie diese verändern das Hallodri-Image der Ritchie Boys in der US-Armee:

O-Ton 18 - Robert Lackner:

Mit der Zeit, als die ersten Erfolge kamen, als auch die Kommandeure der Feldeinheiten gemerkt haben, das sind Leute, die helfen mir, die können mir einen Vorteil verschaffen in meinem Einsatz, da wuchs auch ihr Standing und ihre Reputation. Am Ende des Krieges findet man eigentlich nur noch positive Bewertungen der Ritchie Boys.

Erzählerin:

Doch nicht nur List und Tücke, bringen den Ritchie Boys bald den Respekt der kämpfenden Truppe. Es sind vor allem Aktionen, die etwas von einem Himmelfahrtskommando haben. Andreas Pflüger erzählt von einem dieser Husarenstücke:

O-Ton 19 - Andreas Pflüger:

Die sind einfach irgendwo in einem Waldstück plötzlich aufgetaucht, bei einer deutschen MG-Stellung, haben angegeben, sie seien von der Einheit sowieso und seien versprengt worden, haben mit denen eine Zigarette geraucht und bei der Gelegenheit nebenbei herausgefunden, wie die Truppenstärke ist dieser Einheit, wie die nächsten Pläne sind. Dann haben sie denen noch solche Aussagen mitgegeben, wie, hier rücken zwei Millionen amerikanische Soldaten auf euch zu, seid schlau, macht es wie ich und verdrückt euch.

Erzählerin:

Eine Frage treibt die Ritchie Boys dabei besonders um: wie schafft man es, dass deutsche Soldaten und Offiziere sich in großer Zahl ergeben und überlaufen? Eine der Maßnahmen sind Lautsprecherwagen, mit denen die Nachrichtenoffiziere in unmittelbarer Nähe der Front hin und herfahren und den Deutschen zum Beispiel den Speiseplan der US-Truppenversorgung mitteilen. Ein lebensgefährliches Unternehmen, denn sehr schnell eröffnen Scharfschützen das Feuer und töten viele der Ritchies. Zum Umlenken sollen auch Flugblätter führen, die die Ritchie Boys verfassen und massenhaft hinter den feindlichen Linien abwerfen lassen. Diese sind oft von dem Schriftsteller Stefan Heym verfasst:

Zitator:

Ihr Deutschen! Wofür kämpft ihr? Um einen bereits verlorenen Krieg zu verlängern. Einen Krieg, wenn er noch länger dauert, euch vernichten wird. Fünf lange Jahre habt ihr gekämpft, Millionen von euch sind in Russland gefallen und täglich kommen die Russen der deutschen Grenze näher.

Erzählerin:

Wichtig ist bei den Texten, dass den deutschen Soldaten nie irgendwelche Lügengeschichten aufgetischt werden. Sondern es geht eher darum, sie auf das aufmerksam zu machen, was sie entweder schon wissen oder sich zumindest denken können:

Zitator:

Eure Städte zerfallen mehr und mehr zu Schutt unter den Schlägen der alliierten Luftwaffe. Wenn ihr euch noch retten wollt, wenn ihr Deutschland noch retten wollt, gibt es nur einen Ausweg. Schluss machen!

(2) Musik: Kreisler/Musik**O-Ton 20 - Georg Kreisler:**

(Singt den Text aus SWR-Archivnummer: 1925164. 005) Ja, wer sagt denn, dass ich auch wirklich schießen muss, weil ich heutzutage einen Revolver trag? Wo seht ihr denn da einen Zusammenhang, weil ich „Hände hoch“ von euch verlang?

Erzählerin:

Georg Kreisler, hier mit seinem 1975 entstandenen „Kapitalistenlied“, kommt relativ spät auf das europäische Festland. Er ist in einem riesigen Heerescamp in Südengland stationiert, so Robert Lackner.

O-Ton 21 - Robert Lackner:

Und zwar als Unterhalter für die dort versammelten Leute. Er gab zum Beispiel kleine Shows am Piano und sang, um den Ritchie Boys so die Zeit zu vertreiben. Das war aber nicht alles. Er war dann schon auch in seiner eigentlichen Funktion tätig, nämlich als Kriegsgefangenenbefrager, vor allem auch nach dem Krieg. Und er verhörte dabei ganz prominente NS-Größen, wie zum Beispiel Otto Skorzeny, Hitlers Mann für Spezialeinsätze.

Erzählerin:

Über diese Zeit schreibt Georg Kreisler:

Zitator:

Als ich kürzlich einem Journalisten erzählte, dass ich im Zweiten Weltkrieg einige Spitzennazis wie Göring, Streicher und Kaltenbrunner kennengelernt hätte, fragte er mich, ob ich diese Verbrecher gehasst hätte. Nein, antwortete ich, ich hatte sie nicht gehasst, es hat mich vor ihnen geekelt.

Erzählerin:

Trotz aller Raffinesse und Einfallsreichtum scheint es bei den Verhören manchmal nicht so ganz den Regeln der Genfer Konvention entsprechend zugegangen zu sein. Zumindest, wenn man Georg Kreisler glaubt.

Zitator:

Als amerikanischer Soldat im Zweiten Weltkrieg habe ich viel mit deutschen Kriegsgefangenen zu tun gehabt. Ich habe damals Dutzende verhört (...) vom SS-Mann bis zu hohen Politikern. Schon damals gab es die Genfer Konvention, Folterverbot, und keiner hat sich darum geschert, weder die Amerikaner noch die Engländer und schon gar nicht die Deutschen (...) Wir selbst haben zehn SS-Männer vor einem Verhörzelt aufgestellt, und der erste, der zum Verhör ins Zelt gerufen wurde, wurde auf jeden Fall verprügelt.

O-Ton 22 - Sender 1212:

1212 sendet, 1212 sendet. Hier ist 1212 mit Nachrichten für den Landser an der Rheinfront....

Erzählerin:

In Winter 1944/45 gelingt der US-Armee und damit auch den Ritchie Boys ein ganz besonderer Coup. Sie können den vollkommen intakten Radiosender Luxemburg unter ihre Kontrolle bringen, der eine enorme Reichweite hat.

O-Ton 23- Robert Lackner:

Da gab es aber eine ganze Reihe von verschiedenen Unternehmungen, die nicht nur von der US-Armee und deren Propagandaeinheiten betrieben wurden, sondern auch vom Office of Strategic Services, dem Vorgänger der heutigen CIA. Und auch hier kamen oft Ritchie Boys zum Einsatz für ganz spezielle Propagandaunternehmungen.

Erzählerin:

Denn von hier aus werden nicht einfach nur Nachrichten oder Propagandameldungen verschickt, sondern der Geheimdienst hat sich mit Hilfe der Ritchie Boys eine Legende einfallen lassen. Sie lautet folgendermaßen: es ist einer Gruppe von Wehrmachtsoffizieren gelungen zu desertieren und einen Sender in ihren Besitz zu bringen. Sie arbeiten, so die Legende, nicht mit den Alliierten zusammen, sondern wollen den Sturz der Nazis. Zu diesem Zweck versorgen sie ihre Kameraden mit ungeschönten Informationen über das Frontgeschehen. umso die Soldaten zum Aufgeben zu bewegen – was sie allerdings nie konkret ansprechen.

O-Ton 24 - Sender 1212:

Der Zusammenbruch an der Westfront ist zur Tatsache geworden. Die Schlacht um den Rhein ist zu Ende...

Erzählerin:

Radio Luxemburg ist eine der letzten großen Aktionen der Ritchie Boys während des Krieges. Doch auch nach 1945 erfüllen sie eine wichtige Aufgabe: die Entnazifizierung und Demokratisierung Deutschlands, so Rebekka Göpfert:

O-Ton 25 - Rebekka Göpfert:

Dass die Reeducation in Deutschland so gut funktioniert hat, ist, finde ich, auch zu einem großen Teil das Verdienst der Ritchie Boys, die nach dem Krieg ja auch ganz maßgeblich beteiligt waren an der Vergabe von Zeitungslizenzen, am Aufbau eines Medienwesens. Insofern, auch wenn es schon so lange her ist, bin ich da bis heute auch sehr dankbar.

Erzählerin:

Das beinhaltet vor allem den Aufbau eines demokratischen Pressewesens. Hier ist der Schriftsteller Hans Habe als Major der US-Armee und Presse-Organisator von seinem Hauptquartier in Bad Nauheim aus äußerst aktiv. So ist die von ihm gegründete „Neue Zeitung“ bald mit zweieinhalb Millionen Abonnenten nach dem englischen Daily Mirror die auflagenstärkste Zeitung in Europa. Mehr als ein Dutzend weiterer Zeitungen gehen auf die Initiative Major Habes zurück.

Regie: Musik erst hoch, dann unter Text

(3) Musik: Kreisler/Musik

O-Ton 26 - Georg Kreisler:

(Singt den Text aus SWR-Archivnummer: M0259427. 004) Wie schön wäre Wien ohne Wiener. So schön wie a schlafende Frau...

Erzählerin:

Nach Kriegsende kehrt Georg Kreisler nach Kalifornien zurück. Zwar komponiert er mit Charlie Chaplin die Titelmelodie zu dessen Film „Monsieur Verdoux“, doch insgesamt ist er als Filmkomponist wenig erfolgreich. 1946 geht er nach New York, wo er hauptsächlich in Clubs auftritt. Doch sein makabrer Humor, der sich in Liedern wie „Mein Psychoanalytiker ist ein Schwachkopf“ oder „Knallen Sie Ihren Ehemann ab“ äußert, kommt nicht so gut an. 1956 geht er nach Österreich zurück und spielt unter anderem mit Helmut Qualtinger in der kulturkritischen Wiener Kabaretttruppe „Das namenlose Ensemble“. Georg Kreisler betrachtet es als Auszeichnung, dass Lieder von ihm wie „Tauben vergiften im Park“, „Wien ohne Wiener“ oder das „Kapitalistenlied“ im österreichischen Rundfunk nicht gespielt werden dürfen.

Regie: Musik, wieder hoch

(3) Musik: Kreisler/Musik

Erzählerin:

Ab 1958 lebt der mittlerweile erfolgreiche Satiriker und Musiker in München, bevor er 1976 nach Berlin zieht, wo er Mitglied des Kabarettts „Stachelschweine“ wird. Georg Kreisler war viermal verheiratet und ist dreifacher Vater. Anfang der 90er-Jahre zieht er nach Basel, bevor er sich 2007 endgültig in Salzburg niederlässt. Nach einer langen Karriere als Geheimdienstler, Musiker, Sänger und Komponist stirbt Georg Kreisler am 22. November 2011 in Salzburg.

Regie: Musikakzent: darüber:

Abspann: Sprecherin:

SWR2 Wissen: Georg Kreisler und die Ritchie-Boys – Kämpfer gegen die Nazi-Barbarei. Von Michael Reitz. Redaktion: Ralf Kölbel. Sprecherin: Lisa Wildmann. Regie: Alexander Schuhmacher.
